

Dr. Karl Esselborn

Ludwig-Maximilians-Universität
München

Andere Reisen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*

ABSTRACT

Other Travels in Contemporary German Literature

Travels and travelogues, pivotal topic of intercultural literary studies, are once again en vogue in German contemporary literature. Only this time, it's not about discovering strange new worlds. Ever since the beginning of decolonization, the travelers' European perspective has increasingly been replaced by a new view from the margins, by a more open topography of the world. This has profoundly changed literary tradition. Alongside new postcolonial perspectives of a different world, the theme of traveling in the newer novels by Ch. Ransmayr, D. Kühn, U. Widmer, M. Roes, G. Stadler, R. Schrott et al. opens up a range of possibilities and projections, a place of (extreme) self-awareness. Alternatively, the motif changes into a complex pattern of cultural displacement, strangeness and placelessness, respectively a nomadic new way of life, characterized by migration and interculturality.

Ein Blick auf die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur in Europa, von der antiken Mythologie und Geographie über die Eroberungs- und Forschungsreisen der Neuzeit bis hin zur Kolonalliteratur oder zur gegenwärtigen Tourismus-Literatur, macht unmissverständlich deutlich, dass diese Art der Weltbeschreibung und -interpretation in einen größeren historisch-politischen und kulturgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen ist. Deshalb erscheint eine rein philologische Analyse bzw. zuletzt eine methodische Dekonstruktion der Texte bis zur Bestreitung jeder außerliterarischen Referenz aufgrund der chronischen Unzuverlässigkeit, Einseitigkeit und Konstruiertheit von Reiseberichten im Sinne traditioneller Perspektiven, Schemata und Formen wenig überzeugend. Sie setzt letztlich die Möglichkeit einer „objektiven“ Beschreibung bzw. in der Konsequenz eine Ontologisierung von „Wirklichkeit“

* Vorgetragen auf den XI. IVG Kongress 2005 in Paris.

voraus, die schon angesichts des historischen Wandels der Konzepte von Authentizität und Fiktion nicht zu halten ist. Auch die Reduzierung auf die Perspektive und die literarästhetischen Interessen und Probleme des einzelnen „Reiseschreibers“ (Opitz), wie sie in neuen (de)konstruktivistischen, systemtheoretischen und funktionsanalytischen Ansätzen postuliert wird¹, kann der historischen Wirksamkeit der Er-Fahrung und Beschreibung der fremden Welt nicht gerecht werden, die seit jeher weitgehend auf einer „naiven“, inhaltsorientierten und schemageleiteten Lektüre der Leser zuhause beruht. Noch für die zunehmenden Selbsterfahrungs- und Phantasieereisen der Gegenwartsliteratur ist ein komparativer Ansatz, eine vergleichende Reflexion des (imaginierten) Eigenen und Fremden unverzichtbar. Der cultural turn in den Literaturwissenschaften hat gerade auch die Interkulturalitäts- und Fremdeheitsforschung zu gleichberechtigten methodischen Paradigmen gemacht² und der Reiseliteratur eine ganz neue Bedeutung gegeben.³ Hinzu kommt neuerdings ein „topographical turn“ in den Kulturwissenschaften, für den die literarische Topographie „Paradigma für all jene Verfahren (ist), mit denen Bedeutungen in Räume bzw. auf Landschaften projiziert werden“ (Weigel 2002; 157). Für eine die Grenzen der Nationalphilologien überschreitende „interkulturelle Literaturwissenschaft“ zählen inzwischen zu ihrem engeren „disziplinären Textkanon vor allem kulturreflexive Gattungen wie Reise-, Kolonial-, Exil- und Migrationsliteratur, Utopien, Abenteuerromane und Robinsonaden sowie die postkoloniale Literatur“, deren prototypische Figuren Abenteurer, Entdecker, Forscher, Eroberer, Siedler, Kolonisatoren, aber auch aus der Heimat Vertriebene, Ausgewanderte, Arbeitsmigranten wie in der Exil- und Migrationsliteratur sind.⁴ Die literarischen Realitätskonstruktionen, die Bilder der Fremde und des Eigenen⁵ stehen natürlich im Rahmen der jeweiligen kulturspezifischen Realitätskonzepte, Wahrnehmungsmuster und Perspektiven, der Formen kultureller Sinnzuschreibungen - bestimmt auch von Wunschenken

¹ Vgl. Alfred Opitz: Berichte aus der 'Zweiten Heimat'. Zum gegenwärtigen Stand der Reiseliteraturforschung. In: Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000, Bd. 9, Bern u.a. 2003 (Jb für Internat. Germanistik, Reihe A, Bd. 61), S. 87-92; Michaela Holdenried, Künstliche Horizonte. Ein Beitrag zum Methodendiskurs in der Reiseliteraturforschung am Beispiel neuerer Reiseberichte, ebenda, S. 79-85 u.a.

² Man vgl. etwa die neue Zs. KulturPoetik 2001, H.1 und 2.

³ Vgl. Holdenried 2003, 81.

⁴ Ortrud Gutjahr: Alterität und Interkulturalität, in: Claudia Benthien/ Hans Rudolf Velten (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, Reinbek 2002 (S. 345-369), S.357

⁵ Natürlich ist hier nicht an „objektive“ geschlossene Konzepte, sonder eher an eine Vielfalt von Diskursen zu denken, vgl. Ruth Florack: Stereotypenforschung als Baustein zu einer Interkulturellen Literaturwissenschaft. In: Peter Wiesinger (Hg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. Bd. 9, Bern u.a. 2003, S. 37-42.

und Projektionen. Hinzu kommen literarische Traditionen und Formen des Beschreibens und Erzählens, die eine komplexe fremde Realität strukturieren und verbildlichen⁶, historisch aufladen und durch ästhetische Überhöhung und affektive Einfärbung zum Merkwürdigen und Außerordentlichen, zum Schönen und Erhabenen oder auch nur zu „Sehenswürdigkeiten“ stilisieren. Außer den Absichten des Autors und seiner persönlichen Beteiligung und Wertung spielen Leserbezüge, Beglaubigungs- und Zuordnungsstrategien, Erwartungen und Voraussetzungen der Leser eine entscheidende Rolle.

Eine vergleichende Kulturwissenschaft des Reisens und der Reiseliteratur wird bei all diesen Voraussetzungen und Einschränkungen die Frage nach den realen Anlässen, Modalitäten und Ergebnissen von Reisen und vor allem nach ihren Folgen für die Beziehungen zwischen Ländern und Kulturen, für das gegenseitige Wissen voneinander, für Fremd- und Selbstbilder, für Auseinandersetzungen und Dominanzen, die im Laufe der europäischen Geschichte des Reisens die Welt nachhaltig verändert haben, nicht aufgeben können. Sie wird die literarischen Texte dabei besonders daraufhin prüfen, „ob und wie sie Kulturen durch/in räumliche/n Begriffe/n und Praktiken konstruieren und inwiefern die inszenierten Räume und Orte als kulturelle Identifikationsfelder fungieren, mit anderen Worten: wie die Texte jeweils den Zusammenhang von Spatialität und Identität, von *imagined geographies* und *imagined communities* ausgestalten“, wie sie Deplazierung und Deterritorialisierung durch Diskurse des Nomadismus und der Gebundenheit (Greverus: der „territoriale Mensch“), durch Tropen und Textstrategien der Lokalisierung und der Bewegung mit Identität in Beziehung setzen (Telse Hartmann)⁷.

Die Krise des europäischen Reisens und die neue Topographie der Welt

Die seit den 1970er Jahren intensiver erschlossene (Brenner 1989) reiche Tradition der deutschsprachigen Reiseliteratur, die ein breites uneinheitliches Spektrum von Reiseberichten neben der literarischen Reiseliteratur i.e.S. und dem Reiseroman umfasst⁸, hat in der Gegenwart ihre Bedeutung für die Erschließung fremder Welten weitgehend eingebüßt oder an andere Genres wie

⁶ Alfred Opitz: Das „innere Auge“. Zur Problematik der interkulturellen Imagination in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts, in: Bern Thum/ Gonthier-Louis Fink (Hg.): Praxis interkultureller Germanistik. Forschung, Bildung, Politik, München 1993, S. 659-668.

⁷ Telse Hartmann: Zwischen Lokalisierung und Deplazierung. Zur diskursiven Neuverhandlung kultureller Identitäten in den Kulturwissenschaften. www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/THartmann_1.pdf.

⁸ Peter J. Brenner (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt 1989 (st 2097).

Reiseführer oder die Reisemagazine des Fernsehens verloren. Ihre Zeit schien schon abgelaufen⁹, aber eine bemerkenswerte Reihe „anderer Reisen“ in der Gegenwartsliteratur zeigt, dass literarische Reisen in veränderter Form eine neue, überzeugende Bedeutung gewonnen haben. Zwar dominiert noch weiterhin ein Interesse an historischen Selbst- und Fremdbildern in älteren Reiseberichten, so dass die historische Perspektive die entscheidende Wende in der europäischen Reiseliteratur Mitte des 20. Jahrhunderts oft noch verdeckt, die das interkulturelle Modell der Reise in die Fremde entscheidend verändert hat. Seit der Zeit der Dekolonialisierung und der Entstehung einer postkolonialen Literatur, seit der massenhaften Migration Mitte und Ende des 20. Jahrhunderts und seit den weltweiten Tendenzen zur Internationalisierung und Globalisierung bzw. Regionalisierung wurde die europäische Perspektive immer stärker durch eine neue und offenere Topographie der Welt ersetzt - und damit auch die literarische Tradition der europäischen Reiseliteratur grundlegend verändert. Das Reisen selbst scheint sich inzwischen vom Auszug in die fremde Welt zu einem Exempel interkultureller Mobilität gewandelt zu haben.

Die europäische Kulturgeschichte des Reisens ist als Geschichte der Entdeckung und Erforschung unbekannter Länder auf Reisen weitgehend zugleich die Geschichte der europäischen Eroberung, Unterwerfung und späteren Kolonisierung bzw. zuletzt der wirtschaftlichen und touristischen Erschließung der außereuropäischen Welt.¹⁰ Diese wird lange ganz selbstverständlich aus europäischer Perspektive gesehen, ihre Bewohner erscheinen in naiver Dichotomie als Barbaren, Wilde, Menschenfresser, Heiden, Eingeborene, als Objekte der Kolonisierung und Missionierung oder – in positiver Projektion – als „edle Wilde“ und Bewohner natürlicher irdischer Paradiese. Die Komplizität zwischen Repräsentation und Aneignung dominiert dabei bis zur Moderne den Blick der europäischen Reisenden, obwohl sich erste Ansätze zu einer alternativen Sicht des Anderen schon an den Rändern des kolonialen Diskurses der frühen Neuzeit (las Casas u.a.) finden – lange vor dem Projekt einer postkolonialen Repräsentation.¹¹ Noch der ethnologische Blick ist

⁹ Vgl. Herbert Jost: Selbst-Verwirklichung und Seelensuche. Zur Bedeutung des Reiseberichts im Zeitalter des Massentourismus, in: Brenner 1989, S. 490-507; Gerhard Sauder: Formen gegenwärtiger Reiseliteratur. In: Anne Fuchs/ Theo Harden (Hg.): Reisen im Diskurs. Modelle der literarischen Fremderfahrung von den Pilgerberichten bis zur Postmoderne.... Heidelberg 1995 (Neue Bremer Beiträge; Bd. 8), S. 552-573.

¹⁰ Einen guten ersten Überblick über die vielfältigen Aspekte der Kulturgeschichte des Reisens bietet „Reisekultur“, hrsg. von H. Bausinger u.a. 1999. Zur Geschichte Brenner 1989, zum Wandel der Fremdheitskonzepte Dietrich Krusche: Utopie und Allotopie. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 11 (1985), 131-156.

¹¹ Vgl. Robert Weimann (Hg): Ränder der Moderne. Repräsentation und Alterität im (post)kolonialen Diskurs. Frankfurt 1997.

kulturspezifisch voreingenommen und bleibt dem europäischen Wissenschaftsbegriff verpflichtet. In der Literatur dominiert bis zu den Abenteuerromanen des 19. Jahrhunderts das Modell des „Aufbruchs in die fremde Welt“.¹² Der zentrale Erzähler kommt von außen, aus einer überlegenen Zivilisation und kehrt am Ende meist wieder in die vertraute Heimat zurück, die Regression in eine ursprünglichere Welt (going native) bleibt die Ausnahme.

Diese Perspektive wird sich grundlegend erst Mitte des 20. Jahrhunderts verändern, obwohl die fremde Welt durch die neuen technischen Verkehrsmittel und die touristische Organisation des Reisens im 19. Jahrhundert in zunehmender Beschleunigung näher rückt. Der kulturelle Umbruch um 1900 und die europäische Literatur der Moderne bedeuten eine entscheidende Öffnung der europäischen Weltsicht, eine Internationalisierung - die Aspekte der gegenwärtigen Globalisierung vorwegnimmt - und allgemein eine Dehierarchisierung und Dezentrierung, die nicht zuletzt in veränderten Konzepten von Raum und Zeit sichtbar wird.¹³ Unübersehbar wird die Gegenwart der Fremden bereits in den eigenen Zentren, etwa in der multiethnischen Hauptstadt Wien der k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn, in deren multikulturellen Randregionen Reisende wie Döbblin, Rilke u.a. auch die europäischen Ungleichzeitigkeiten als exotische Fremde wahrnehmen und beschreiben. Die „österreichische Idee“ des Vielvölkerstaates (und des nostalgischen Habsburger-Mythos nach 1918) basierte noch auf einem „Binnenkolonialismus“ und der dominanten Perspektive der Zentrale.¹⁴ Den entsprechenden „Kosmopolitismus“ von vielgereisten Autoren wie Stefan Zweig, Hermann Hesse u.a. beendete der Weltkrieg und der ihn begleitende neue Nationalismus. Erst mit den antkolonialen Unabhängigkeitsbewegungen Mitte des 20. Jahrhunderts und dem postkolonialen Diskurs entwickelte sich ein „postkolonialer Blick“ von außen, der auch von der Literatur aufgenommen

¹² Steinbrink, Bernd: Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Tübingen 1983. Das Grundmodell der Initiation: Verweigerung und Aufbruch in die Wildnis Tod und Wiedergeburt und Rückkehr des Helden.

¹³ Marc Ries: Zentraleuropa: eine, mehrere oder vielfältige Adressen? Zur Adressierung eines Kollektivgedächtnisses im Internet. In: Moritz Csáky/ Klaus Zeyringer (Hg.): Inszenierungen des kollektiven Gedächtnisses. Eigenbilder, Fremdbilder. (Paradigma Zentraleuropa, Bd. 4), Innsbruck u.a. 2002, S. 257-267; Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne, Frankfurt 1995 (stw 1295).

¹⁴ Die multiethnische k.u.k. Monarchie, zum Gegenmodell zu Nationalstaat und Nationalismus stilisiert, beruhte auf einer traditionellen ethnisch und religiös hierarchischen Ordnung und wird zurecht im Sinne des postkolonialen Diskurses über „Herrschaft, ethnische Differenzierung und Literarizität“ untersucht. Man vgl. die neuen Forschungsprojekte *Kakanien revisited* (W. Müller-Funk u.a., Tübingen, Basel 2002) - und darin Ursula Prutsch: Die Polen- und Ruthenenpolitik der k.u.k. Monarchie 1911-1918 aus der Sicht Leopold von Andrians, S. 271-290 - oder *Habsburg postkolonial* (J. Feichtinger u.a., Innsbruck u.a. 2003) zur Multikulturalität Zentraleuropas um 1900 u.a.

wurde. So führte in Deutschland in den 1960/70er Jahren das politische Interesse an der 'Dritten Welt' zu einem realistischeren Blick auf die Fremde wie z.B. in Uwe Timms Anti-Kolonialroman *Morenga* (1978) und in weiteren postkolonialen Berichten deutscher Autoren, wie sie Lützeler zusammengestellt hat.¹⁵ Aber noch dominierte ein kritischer Exotismus und ein kulturkontrastiver dualistischer und universalistischer Neokolonialismuskurs. Erst in den 1980er und 1990er Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt vom politischen zum interkulturellen Interesse, an Alltagsgeschichte und interkulturellen Begegnungen sowie an globalen Verflechtungen in der 'einen' Welt des Postkolonialismus.¹⁶

Die weltweite Vermischung, Überlagerung und Deplazierung von Kulturen hat inzwischen die traditionelle eurozentrische Topographie, die imperiale und koloniale Weltkarte aus einer zentralistischen und homogenisierenden Sicht, durch eine neue kulturelle Verortung, eine dezentristische Geographie ersetzt, wie Doris Bachmann-Medick bilanziert.¹⁷ „Die Welt kommt auf den 'modernen' Menschen zu und nicht umgekehrt wie noch im Modell der Reise.“ Statt einer „sukzessiven Welterschließung durch Er-Fahrungen des Subjekts“ im Rahmen einer Reise, vorgeführt im erzählenden Nacheinander als zeitlicher Ablauf einer Entwicklung, werden heute eher in der Gleichzeitigkeit sich überlagernder Perspektiven „komplexe Erfahrungsmuster kultureller Deplazierung und globaler Ortlosigkeit“ vorgeführt.

Neue Perspektiven auf die fremde Welt

Über das politisch-emanzipatorische Interesse an der „Dritten Welt“ hinaus hatten schon seit den 1960er Jahren Autoren wie Hubert Fichte, Adolf Muschg,

¹⁵ Paul Michael Lützeler (Hg.): *Der postkoloniale Blick: deutsche Schriftsteller berichten aus der Dritten Welt*, Frankfurt 1997; ders. (Hg.): *Schriftsteller und „Dritte Welt“*. Studien zum postkolonialen Blick, Tübingen 1998.

¹⁶ „Aus der Perspektive von Grenzgängern zwischen den Kulturen richtet sich die Aufmerksamkeit breiter auf die nun als gemeinsam begriffene Geschichte und Nachwirkung des Kolonialismus im 'Süden' wie im 'Norden' sowie auf die Hybridisierung kultureller Identität im Zuge globaler Migrationsbewegungen in heterogenen Gesellschaften hier wie da.“ M. Moustapha Diallo, Dirk Götsche (Hg): *Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur*. Bielefeld 2003, 211f.

¹⁷ „Heute führen die 'heimatlosen Wanderer' in einer bis in die letzten Winkel bekannten Welt zu einer Literatur, die zwar nicht alle Dichotomien hinter sich läßt, wohl aber die Einschränkung auf ihre jahrhundertelange Rolle, als das Andere zum Westen und zur 'Heimat' vom Westen aus plaziert und ethnisch festgeschrieben worden zu sein. Sie schafft sich vielmehr ihren eigenen Ort, indem sie sich gerade aus der Perspektive lokaler Verortungen zu den globalen Verhältnissen in Beziehung setzt, nicht zuletzt im Sinne eines 'Writing back to the centre' im Einklang mit Vorstellungen einer alternativen Geographie“ der Heterogenität und Brüche. Doris Bachmann-Medick: *Texte zwischen den Kulturen: ein Ausflug in „postkoloniale Landkarten“*. In: H. Böhme/ K. Scherpe (Hg.): *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*. Reinbek 1996, S. 60-77, Zitate S. 72, 65, 69.

Uwe Timm u.a. auch die Problematik interkulturellen Verstehens und der europäischen Perspektive thematisiert. Die Einstellungen und Erwartungen der europäischen Reisenden werden etwa in Adolf Muschgs frühen Romanen über Reisen in Japan und China, *Im Sommer des Hasen* (1965) und *Baiyun oder die Freundschaftsgesellschaft* (1980) explizit in den Vordergrund gerückt, aus einer Haltung der Empathie und zugleich der Distanz wird Verständnis gesucht. Ausführlich wird die Möglichkeit einer nicht nur einseitigen interkulturellen Kommunikation zwischen Deutschen und Türken in Sten Nadolnys *Selim oder die Gabe der Rede* (1990) diskutiert.¹⁸

Das zunehmende ethnologische Interesse hatte schon Hubert Fichte in seinen Büchern über die afroamerikanischen Religionen zur neuen literarischen Form einer poetischen Anthropologie oder „Ethnopoese“ geführt, einer Mischform von subjektivem Erfahrungsbericht, wissenschaftlicher Dokumentation und literarischer Gestaltung, wie sie durch die „writing-culture“-Debatte über die textuellen und literarischen Anteile der Ethnographie neue Aktualität erhielt.¹⁹ Ein aktuelleres Beispiel für die Ethnographisierung der Literatur stellt Michael Roes' Roman oder Romanessay *Leeres Viertel. Rub' al-Khali. Invention über das Spiel* (1996) dar, der die Grenzen zwischen Literatur und Wissenschaft konsequent aufhebt.²⁰ In die Aufzeichnungen eines jungen deutschen Völkerkundlers über das Sammeln arabischer Spiele im Jemen ist der fiktive abenteuerliche Expeditionsbericht einer Orientreise vom Ende des 18. Jahrhunderts eingeschoben, der die Problematik der eurozentrischen Perspektive eines aufklärerischen Universalismus und Ansätze zu kultureller Toleranz entfaltet. Der moderne Ethnologe reflektiert explizit das ethnozentrische Dilemma seiner Wissenschaft²¹ und gerät in den Bürgerkriegswirren im Jemen

¹⁸ Ülker Gökberk: *Culture Studies* und die Türken: Sten Nadolnys *Selim oder Die Gabe der Rede* im Lichte einer Methodendiskussion, Förster 1999 (A. 42), 80ff.; in: *The German Quarterly* 70, 2 (1997), S. 97-122.

¹⁹ Vgl. Alexander Honold: Der ethnographische Roman am Ende des 20. Jahrhunderts: Fichte und Roes. In: Paul Michael Lützeler (Hg.): *Räume der literarischen Postmoderne: Gender, Performativität, Globalisierung*. Tübingen: Stauffenburg 2000 (Studien zur deutschen Gegenwartsliteratur; Bd. 11), S. 71-93; Reinhard Heinritz: „Mehrstimmigkeit als transkulturelle Erzählform? Zu Reiseberichten Alexander von Humboldts und Hubert Fichtes. In: *Zeitschrift für Germanistik* 2003, H. 1, S. 41-52.

²⁰ Roes wurde damit auch in der Ethnologie habilitiert, s. den Artikel von Christoph Schmitt-Maaß im KLG (08.2002), vgl. allgemein Holdenried 2002 und Honold 2000.

²¹ „Ist anthropologie nicht zunächst teil einer kolonialen strategie der beherrschung und ausbeutung der fremde(n)?“ „Wie emphatisch, introspektiv oder neutral ich mich auch immer verhalte, alle verhaltensweisen bleiben strategisch. Sie zielen darauf ab, die begegnung mit dem fremden zu einem kontrollierten, wiederhol- und überprüfbareren experiment zu machen. Alles zufällige, subjektive und singuläre in dieser begegnung verfälscht das ergebnis und raubt dieser wissenschaft ihre empirische legitimation. Selbst diese kritik repräsentiert nur den stand der gegenwärtigen anthropologischen reflexion. Warum wagen wir den schritt von einer empirischen zu einer hermeneutischen wissenschaft nicht? Wir können dem ethnozentrismus nicht entkommen. Selbst die kritische reflexion ist teil der eigenen kulturellen kompetenz.“ (Roes 1996, S. 224f.)

als hilfloser Gefangener eines Stammes mitten hinein in die fremde Realität. Die postmoderne Collage aus Reise- und Abenteuerroman, ethnographischem Bericht, Tagebuchnotizen über die eigene Befindlichkeit, Krankheiten und Träume, aus ethnologischer Spielesammlung mit anthropologischer Theorie usw. „stellt nach Einschätzung einiger Rezensenten eine jener innovativen Ethnographien dar, deren wesentlichstes Charakteristikum ihre hybride Verfaßtheit ist: multivokal, selbstreflexiv und ihrer literarisch-rhetorischen Strategien höchst bewußt.“ (Holdenried 2000, 81f.). Immerhin ließe sich mit dem hybriden postmodernen Ansatz, der keine authentischen Geschichten und keine objektiven Befunde mehr, sondern einen offenen Interaktionsprozess bei der teilnehmenden Beobachtung bietet, das Dilemma des Reisens - und des ethnographischen Schreibens - in der Gegenwart: der Verlust der Exotik und des Originellen, der unverstellten Erfahrung der ursprünglichen Andersheit vielleicht vermeiden.²²

Die Krise des europäischen Reisens und des Reiseromans und die Unmöglichkeit, eine andere, alternative Wirklichkeit zu erreichen, zeigt am deutlichsten vielleicht Arnold **Stadlers** Roman *Feuerland* (1992). Die Reise zu den Verwandten am Ende der Welt kann das Versprechen der Auswanderung auf einen Neubeginn in der Fremde nicht erfüllen. Das ärmliche, aussichtslose Leben der in der deutschen Siedlung in der endlosen öden Landschaft Patagoniens gestrandeten Auswanderer, Flüchtlinge und Exilierten bietet keine Alternative zur bedrückenden Heimat. Vielmehr ist „alles ganz wie wie zu Hause“: alles bestätigt nur die eigene undefinierbare Lebensangst. Hinter der undifferenzierten Gleichsetzung von Eigenem und Fremden steht letztlich das zutiefst negative (theologische) Bild einer – überall gleichen - hoffnungslosen und unverbesserbaren Welt, in der die Lebensreise nur in den Tod führen kann, der eng verbunden mit Sexualität und naturhafter Grausamkeit und Wildheit das zentrale Thema aller Geschichten ist. Stichwort dafür ist „Feuerland“, dessen unglückliche und stumpfe (menschenfressende) Einwohner selbst der Aufklärung als nicht perfektibel galten.²³ So ist nicht nur die europäische Auswanderer- und Aneignungsperspektive gebrochen, auch die alte zentrale Sicht auf die Peripherie ist zwar noch erhalten, aber entwertet. Die Krise der

²² „Solange die Suche nach dem Authentischen und Originellen originell und authentisch inszeniert sein will, kann die 'unreine' Situation des Ethnographen nur als kompromittierend begriffen werden. – Dagegen scheinen sich in den ethnographisch grundierten Erzählformen der jüngeren Literatur andere Auffassungen durchgesetzt zu haben, die von diesen Postulaten des Originellen und Authentischen Abstand nehmen oder sie zumindest auf produktive Weise in die eigene Reflexion einbeziehen.“ (Honold 2000, 74)

²³ S. z.B. Georg Forster, *Reise um die Welt*, Frankfurt 1983 (Insel-Tb.), 23. Hauptstück, S. 919ff.

Repräsentation wird nur durch den theologischen Universalismus überdeckt. Die utopische, ein Anderes öffnende Dimension des Reisens (Bloch²⁴) ist verloren, die eigene Voreingenommenheit verstellt den Zugang zur fremden Wirklichkeit und lässt die andere Seite erst gar nicht zu Wort kommen. Insofern ist mit Recht von einem „Roman vom Ende des Reisens“ gesprochen worden (Holdenried 2002, 84).

Topographische Projektionen: Reise als Erlebnisraum und Ort der Selbsterfahrung, als Abenteuer und Evasionsraum, Phantasiereisen

Der Weg in die Welt als Voraussetzung für die Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung des Helden gehört zu den ältesten Topoi der Weltliteratur. In der Gegenwart geht es dabei zunehmend um topographische Projektionen von Selbsterfahrungen und Wünschen, besonders seit mit der Moderne eine radikale Veränderung des Reisekonzepts von einer „Fremdbewegung“ zu einer „Selbstbewegung“ stattgefunden hat.

Nicht mehr ist das geographische Ziel Sinn der Reise, die Durchquerung eines Raumes ein notwendiges Übel, vielmehr wird der Raum zu einem Beziehungsnetz in und mit welchem die Lust, die Phantasie, das Denken des Reisenden einen ungeheuren Gewinn für sich verbuchen.²⁵

Reisen öffnet einen Möglichkeitsraum auch für neue und alternative Lebensentwürfe. Die Suche nach einem Neubeginn kann zu einer neuen Identität führen, sich aber auch im Unvertrauten verlieren und scheitern, besonders wo sie mit einer Flucht vor der Gegenwart beginnt (Kirchhoff, Woelk u.a.). Das utopische Potential der Reise bzw. der Allotopie scheint inzwischen jedoch verloren: noch in G. Späths „Midlife Reise“ (1983)²⁶ endet der modische Aussteiger-Versuch mit einem Schiffsbruch. Unbelasteter sind die Phantasie- und Abenteuerreisen, vor allem im historischen Rückgriff. So kann **Dieter Kühns** postmoderner Roman *Beethoven und der schwarze Geiger* (1990)²⁷ mit allen Freiheiten, mit historischen und literarischen Anleihen eine fiktive

²⁴ Ernst Bloch, *Schöne Fremde*, in: *Das Prinzip Hoffnung*, 1. Bd., Berlin 1959, S. 398ff. Bruce Chatwins berühmtes Reisebuch *In Patagonien* (1977) hatte auch noch von den großen Abenteuern der tapferen, nun alten und traurigen Kolonisatoren erzählt; bei Stadler geht es weder um Kolonisierung noch um die Faszination eines ursprünglicheren, einfachen Lebens in der Wildnis.

²⁵ Ries, S. 260, s. Anm. 13.

²⁶ Gerold Späth: *Milife Reise*, in: *Sacramento. Neun Geschichten* (1983), Frankfurt (fitb) 1989, S. 131-139

²⁷ dazu ausführlich Irmgard Scheitler: *Deutschsprachige Gegenwartsprosa seit 1970* (Tübingen; Basel: Francke, 2001 (UTB 2262))

Afrikareise des Mulatten George Bridgetower mit Ludwig van Beethoven durchspielen. Sie bleibt jedoch im Möglichkeitsraum der Phantasie, Afrika ist den historischen Figuren kaum mehr als eine angelesene Reiselektüre, ihre historische Perspektive ist nicht durch gelegentlich eingebrachte moderne postkoloniale Ansichten aufzubrechen.

Sten Nadolny greift 1983 in *Die Entdeckung der Langsamkeit* auf die berühmten Arktisexpeditionen John Franklins (1786-1847) zurück, stellt die historische Biographie aber unter die ganz neue Sicht einer anderen Zeiterfahrung, die in der Stille und Zeitlosigkeit des polaren Eises ihr extremes Bild findet.²⁸ Der Mythos der heroischen Arktisfahrten ist in **Georg Ransmayrs** Roman *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984)²⁹, dem zwei Reportagen vorausgingen, noch gegenwärtiger, wird aber zugleich in einer hybriden Mischform von dokumentarischem Archivbericht, Reportageerzählung und literarischer Fiktion und besonders durch die traurige Nachgeschichte der Helden demontiert. Die Faszination der mythisch überhöhten „Wildnis“ der menschenleeren Eiswüste wird an der fiktiven Zwischenfigur Josef Mazzini verdeutlicht und auf Distanz gehalten, der (stellvertretend für den Autor) die Vergangenheit neu erfinden möchte und sich dabei so intensiv in die historische Expedition hineinlebt, dass er schließlich auf ihren Spuren verschwindet.

Auch bei **Raoul Schrott** führen die Reisen in extreme Regionen, in letzte Reste von „Wildnis“ so in *Finis Terrae* (1995) oder *Die Wüste Lop Nor* (2000). Der sehr ambitionierte Roman *Tristan da Cunha oder Die Hälfte der Erde* (2003) stellt die völlig abgelegene Insel im südlichen Atlantik als „Inbegriff der Welt“ (S. 94) ins Zentrum zahlloser Geschichten aus wechselnden Perspektiven, unter anderem auch von einer einsamen Forschungsbasis in der Antarktis. Die ausführliche Geschichte der Insel und ihrer (europäischen) Entdecker und Besiedler verbindet sich mit diversen Tristan-Geschichten, mit Insel-Utopien und Lebensmodellen nach Dantes „Läuterungsberg“ zu einer Art – europäischer - Allegorie der Welt und der Weltgeschichte.

²⁸ Vgl. zu Nadolny Honold 2000, Heinritz 1991. Auch Nadolny entwirft ein neues Modell der interkulturellen Begegnung: Die Begegnung der Forschungsreisenden mit den Eingeborenen Australiens erscheint als gegenseitige ethnologische Beobachtung (München 1987, SP 700, S. 91-95). Das Reisetema schon in Nadolnys *Netzkarte* (1981).

²⁹ Vgl. Uwe Wittstock (Hg.): *Die Erfindung der Welt. Zum Werk von Christoph Ransmayr*. Frankfurt 1997, und Honold 2000. Es geht um die wenig erfolgreiche österreichische Nordpol-Expedition von 1872/74.

Eine Phantasie- und Abenteuerreise in grotesker postmoderner Brechung verbindet **Urs Widmers** Roman *Im Kongo* (1996)³⁰ (der eine phantastische und monströse fremde Gegenwelt zum scheinbar schicksalslosen Schweizer Alltag mitten im afrikanischen Dschungel aufbaut) mit einer ironischen postkolonialen Dekonstruktion der traditionellen europäischen Denkbilder des anarchischen und 'magischen' schwarzen Kontinents und mit dem spielerischen Entwurf eines imaginären postkolonialen Afrika, das westliche Moderne und afrikanische Tradition in hybridem Synkretismus verbindet.³¹ Die kritische Aufarbeitung seiner Kindheit und zugleich der Schweizer Vergangenheit in der NS-Zeit führt einen Züricher Altenpfleger auch zu einer Schweizer Brauereiniederlassung mitten im Kongo, wobei parodierend und umdeutend Joseph Conrads *Herz der Finsternis* (1889) zitiert wird. Dort nimmt er am verbotenen Treffen der großmächtigen Stammesfürsten (und zugleich Vertreter internationaler Konzerne) mitten im Dschungel teil, wo sich die Schreckensherren in Monstermasken in einem atavistischen und blutrünstigen Ritual mit einander messen. Auf dem Rückflug in die Schweiz wird er unvermittelt schwarz und übernimmt - nach dem klärenden Abschluss seines bisherigen Lebens - zuletzt die afrikanische Brauerei. Sieben Tage zieht er sich zum Schreiben seiner Geschichte mit dem Laptop auf einen riesigen Baum im alles beherrschenden, überwuchernden und verschlingenden Urwald zurück. Zwar wird auch hier eine exotische Fremde funktionalisiert, aber durch die groteske Übertreibung der diversen Afrika-Klischees vom Anspruch der Authentizität entlastet und sogleich wieder demontiert. Literatur als Simulation, wie sie Widmer versteht, ermöglicht die Reise in die alternative utopische Fremde - zentrales Motiv in seinen Romanen.³²

³⁰ Vgl. Peter Jaumann: *Dunkle Kontinente. Das Fremde im Eigenen. Zur Prosa Urs Widmers*. In: Ingo Breuer, Arpad A. Sölter (Hg.), *Der fremde Blick. Perspektiven interkultureller Kommunikation und Hermeneutik*, Innsbruck, Wien: Studienverlag 1997, S. 207-227; Nikolaus Förster: *Die Wiederkehr des Erzählens. Deutschsprachige Prosa der 80er und 90er Jahre*. Darmstadt 1999, S. 61ff. Schon in *Die Forschungsreise. Ein Abenteuerroman* (1974) hatte Widmer die gelungene Parodie eines hochgerüsteten privaten Extremreisenden auf den Spuren berühmter Vorgänger vorgelegt, s. Jaumann 1997, S. 215ff.

³¹ Dirk Götttsche, *Zwischen Exotismus und Postkolonialismus. Der Afrika-Diskurs in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, in: M. Moustapha Diallo, Dirk Götttsche (Hg.): *Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur*, Bielefeld 2003, S. 212-219. An die Stelle des klassischen informierenden, unterhaltenden Reiseberichts „tritt ein Geflecht aus intra- und intertextuellen Verweisungsbezügen, die ihren Gegenstand selbst produzieren und zu vieldeutigen Irritationen führen.“ (Jaumann 1997, 215);

³² „Der Kern der Bedeutung allen Reisens aber ist die Utopie. Der Entwurf von etwas ganz anderem.(...) Die Sehnsucht der Veränderung des Jetzt und Hier, durchaus des eigenen Innern, wird in die Distanz verlegt.“ - „Afrika bedeutet dann mögliches Glück und allerdings stets auch, als Rückseite der Medaille, unerhörte Schrecken.“ Widmer zitiert bei Peter Jaumann: *Dunkle Kontinente. Das Fremde im Eigenen. Zur Prosa Urs*

In **Thomas Stangl** Roman *Der einzige Ort* (2004) schlägt die Abenteuergeschichte von der präkolonialen Entdeckung der sagenhaften Wüstenstadt Timbuktu (im heutigen Mali) durch zwei sehr verschiedene Abenteurer des frühen 19. Jahrhunderts in die extreme subjektive Erfahrung einer unkontrollierbaren Fremdheit, eines hoffungslosen Scheiterns und enttäuschter Utopie um. Die in aller Ausführlichkeit, meist aus der Innensicht der Protagonisten, (vom Autor in einer Wiener Bibliothek) rekonstruierten bzw. imaginierten Reisen erweisen sich rasch als Katastrophengeschichten von ständigen Niederlagen, Demütigungen und tödlichen Krankheiten der europäischen Fremden. Der Autor bezieht zwar in langen essayistisch-erzählerischen Passagen auch die mythenhafte Geschichte des innerafrikanischen Raums von den antiken Überlieferungen (Herodot u.a.) über Mandeville und Ibn Battuta bis zu den vielfältigen europäischen Projektionen und kollektiven Träumen von der goldenen Stadt mit ein und spricht auch exotistische, koloniale und rassistische Afrika-Bilder und die bald folgenden kolonialen Eroberungszüge kritisch an. Aber es geht ihm dabei nicht um eine interkulturelle postkoloniale Sicht auf Afrika, sondern um eine zeitlose poetische Tradition des Erzählens - „ein Reden, das sich durch die Jahrhunderte zieht und sich in den Jahrhunderten verliert“ (Stangl 2004, 6) - , für die hier Jorge Luis Borges' phantastische Erzählung über die Stadt der Unsterblichen in der afrikanischen Wüste steht. Denn:

„Es gibt längst kein Ende der Welt, keinen Rand und keine Peripherie mehr (...), es sei denn, man schafft es, fremde Länder mit Gewalt dazu zu verwandeln, oder man entwickelt subtilere Mittel, macht sich auf zu Expeditionen, in denen es schon nicht mehr um bloße Ausdehnung geht, sondern eher um innere Brüche, Brüche im Inneren des Traums, im Inneren der Gegenwart, um nachträgliche Entdeckungen und die Erwartung von neuen Enttäuschungen.“ (Stangl 2004, 276)

Die modernen Nomaden, „global people“, interkulturelle Mobilität (Globalisierung)

Typisch für die Gegenwart ist – ganz abgesehen vom Massentourismus - der Übergang des Reisens in eine moderne nomadenhafte Lebensform, wie einerseits beim erfolgreichen „global people“ oder andererseits beim Vagabundieren ohne Ziel junger Außenseiter der Gesellschaft oder Aussteiger, für die das ständige Unterwegssein zum Abenteuer des Lebens wird. So in den aktuellen „Road-Novels“ bei Helmut Krausser, Christian Kracht (*Faserland*,

1995), Herbert Genzmer (*Letzte Blicke, flüchtige Details*, 1995) oder Selim Özdoğan (*Nirgendwo & Hormone*, 1996)³³, wo die bloße ortlose Bewegung ins unerreichbare Andere letztlich scheitert. Noch häufiger ist weltweit das meist unfreiwillige moderne Nomadentum der Exilanten und Migranten, das die postkoloniale Migrationsliteratur thematisiert. Damit drehen die bisher aus europäischer Sicht gesehenen Fremden den Spieß nun um, nehmen sich selbst das Recht auf Repräsentation und „schreiben zurück“ (Holdenried 2002, 80). Die unübersichtbare Gegenwart des Fremden im eigenen Haus verwischt die klare Abgrenzung von Eigenem und Fremden. Hinter ihm stand noch bis in die moderne Exil- und Migrationsliteratur hinein das Konzept einer territorial gebundenen Heimat in einer homogenen nationalen Kultur, das in einer Zeit der Globalisierung, der Mobilität, der Ausdifferenzierung und Hybridisierung von Kulturen nicht mehr zu halten ist.³⁴ Für die jüngste Generation transkultureller deutschsprachiger Autoren etwa in der Anthologie „MorgenLand. Neueste deutsche Literatur“ (2000) haben Migration und ein „Leben in Zwischenräumen“ bereits die neue Qualität einer „normalen“ Form moderner Existenz, speziell in den multikulturellen Metropolen angenommen. Reisen wird zur interkulturellen Mobilität. Auch der Diskurs in der Migrations- und in der postkolonialen Literatur über Deplazierung, Deterritorialisierung und Liminalität, über lokal gebundene oder entbundene hybride Identitäten, über emotional aufgeladene imagimäre Geographien u.ä. führt zu den Wegen, Reisen und Fluchten und ihrer Ausgestaltung und Deutung in der Reiseliteratur zurück. In den neuen „Reiseromanen“ von Einwanderern der zweiten Generation wie Ilija Trojanow (*Die Welt ist groß und Rettung lauert überall*, 1996), Vladimir Vertlib (*Zwischenstationen*, 1999) oder Catalin Dorian Florescu (*Wunderzeit*, 2001)³⁵, geht es um die Flucht und Emigration aus Osteuropa und um die schwierige Suche der Familie nach einem zur Aufnahme bereiten Einwanderungsland, die sich zu einer grotesken Fahrt durch die halbe Welt

³³ Vgl. Wieland Freund, „Eine Generation von Wallfahrern“. Roadnovels - Sehr europäische „Amerikanische Reisen“, in: Wieland und Winfried Freund (Hg.): *Der deutsche Roman der Gegenwart*, München 2001, S. 45-52. Vgl. auch Ute Gerhard u.a.(Hg.): *(Nicht)normale Fahrten. Faszinationen eines modernen Narrationstyps*. Heidelberg 2003.

³⁴ wie auch die Migrationssoziologie gezeigt hat: Konrad Köstlin: *Kulturen im Prozeß der Migration und die Kultur der Migrationen*, in: Chiellino 2000, S. 365-386. Zur neuen Sicht auf die anthropologische Normalität der Migration vgl. Karl Schlögel, *Planet der Nomaden*, Zürich 2000 (Vontobel-Stiftung). Telse Hartmann (Anm. 7, S. 7) warnt allerdings zurecht vor einer unhistorischen Universalisierung von Begriffen (und Tropen) der Deplazierung und Hybridität, die nach dem Muster des Exils einer kosmopolitischen Flüchtlingselite grundsätzlich positiv und als Chance zu künstlerischer Produktivität gesehen wird: Entwurzelung und Lokalisierung sind nicht zu trennen; s. Caren Kaplan: *Questions of Travel. Postmodern Discourses of Displacement*. Durham, London: Duke UP 1996.

³⁵ zu verweisen wäre auch auf die Migrantengeschichten von Artur Becker (Onkel Jimmy, die Indianer und ich, 2001 u.a.), Dimitré Dinev (Engelszungen, 2003) u.a.

ausweiten und pikareske Züge annehmen oder sich mit dem Motiv des Lebens als Spiel verbinden kann.

Die neue Deterritorialisierung und Hybridisierung nicht nur der neuen postkolonialen Migrationsliteratur ist auch im Zusammenhang mit der Globalisierung und ihren homogenisierenden, interkulturellen und intermediären sowie zugleich differenzierenden Aspekten zu sehen.

Für die Literatur könnte dies neben weltweitem Austausch, Vereinheitlichung und Nivellierung eine Entgrenzung und Relativierung von Differenzen und Distanzen aller Art bedeuten, eine Auflösung nationaler und lokaler Ordnungsmuster (Raum, Zeit, Kulturen) und Symbolsysteme, eine Deterritorialisierung und zugleich eine Dehierarchisierung, die Aufhebung kultureller Hegemonien (Zentrum – Peripherie) und die Partizipation an vielschichtigen Wirklichkeiten und Beziehungsgeflechten (wobei jeder beliebigen Gegenstand zum Zentrum werden kann).³⁶

Die Globalisierung macht - ganz abgesehen von der zunehmenden Internationalisierung von Schriftstellerbiographien durch Reisen und Aufenthalte in verschiedenen Ländern - eine lokale Verortung der Autoren immer schwieriger und bedeutungsloser. Als ein Sonderfall von Mehrsprachigkeit und Interkulturalität gilt seit jeher die jüdische Literatur in der exterritorialen Situation der Diaspora.³⁷ Für die „transkulturellen“ jungen deutsch-jüdischen Autoren wie Maxim Biller, Barbara Honigmann u.a., die zwischen vielen Ländern und Städten unterwegs sind, ist gerade New York zum Symbol einer offenen internationalen Stadt geworden, in der man sich nicht mehr auf eine bestimmte nationale Identität und eine einzige Heimat festlegen muss.³⁸

³⁶ Man vgl. Monika Schmitz-Emans: Globalisierung im Spiegel literarischer Reaktionen und Prozesse, in: *Literatur im Zeitalter der Globalisierung* / hrsg. von Manfred Schmelting, Monika Schmitz-Emans, Kerst Walstra. Würzburg : Königshausen und Neumann, 2000 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kultumissenschaft; Bd. 13), S. 285ff.; und Ulrich Becks (Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter, 2002, 92f.) Beschreibung der „Globalisierung“ als Übergang von einer nationalen, hegemonialen zu einer kosmopolitischen Perspektive mit der Anerkennung ethnischer Differenzen ohne Essentialisierung. Während das zentrale Massen- und Raummedium Internet grenzenlose virtuelle soziale Räume öffnet, bleibt der User auf ein Restterritorium verwiesen (Ries, S. 263, s. Anm. 13)

³⁷ Dieter Lamping, Zweisprachigkeit und Interkulturalität in der jüdischen Literatur, in: Schmelting 2000, S. 247-258, der die jüdische Literatur als Literatur in verschiedenen Sprachen und Kulturen versteht, für die sprachliche und kulturelle Grenzüberschreitungen kennzeichnend sind, die selbst ein Ort kultureller Differenz ist (256).

³⁸ Man vgl. Gilman, Sander L./ Steinicke, Hartmut (Hg.): *Deutsch-jüdische Literatur der 90er Jahre*. Berlin 2002 u.a.

Eine solcherart durch den Wandel der Voraussetzungen und Motive, vor allem aber durch die neue offene postkoloniale Perspektive und durch vielstimmige, hybride literarische Schreibarten grundlegend veränderte deutschsprachige Reiseliteratur hat – wie zu zeigen war - an transnationaler und interkultureller Bedeutung enorm gewonnen und sollte für eine interkulturelle Literaturwissenschaft zu einer ebenso notwendigen wie lohnenden Aufgabe werden.